

Bernhard Hoëcker · Erik Haffner · Tobias Zimmermann

Hoëckers Entdeckungen

Ein merkwürdiges Bilderbuch längst vergessener Orte

© des Titels »Hoëckers Entdeckungen« (ISBN 978-3-86883-172-6) 2011 by riva Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

riva



Im Auge des Betrachters



**Das Erholungshotel auf dem
Sonnenberg im schönen Thüringen.
Die Geschichte eines No-win-Szenarios.**

Text und Fotos: Erik Haffner

Menschen, die sehr viel arbeiten, sollten ihre spärlich gesäten Urlaubstage mit Bedacht wählen. Diese kostbaren Stunden der Rekreation erscheinen einem oft wie funkelnde Diamanten in einem dunklen Bergwerksstollen der Tristesse. Wie blühende Inseln im Ozean des Alltags. Wie heiße Geysire in der Eiswüste des Lebens.

Gut, dass ich beim Fernsehen arbeite. Da hat man sehr viel frei. Also einfach mal wieder mit dem Finger auf die Landkarte und wahllos, fast schon gelangweilt, irgendwo hingetippt. Aha. Thüringen. Ich setze für einen zweiten Versuch ein wenig mehr links an, doch meine Freundin besteht auf die penible Einhaltung des Regelwerks. Außerdem würde sie gerne mal wieder ihre Familie besuchen. Panik steigt in mir auf. Eine Woche wandern, mästen und unser Hund Gundel wird wieder von den Katzen verprügelt. Doch bevor ich einen Antrag auf Befangenheit stellen kann, geht's auch schon los Richtung Osten. Ich nutze die nächsten 300 verrückelten Autobahnkilometer, um wenigstens durchzusetzen, dass wir in einem schönen Hotel schlafen und nicht auf der Ausziehcouch. Widerwillig spuckt mein Smartphone ein beeindruckend aussehendes

Hotel aus, vor dessen ungewöhnlicher Fassade wir wenig später stehen. Wie eine überdimensionale Skischanze ragt dieser architektonische Traum in den photoshopbearbeiteten Himmel.

Die Aussicht in den oberen Etagen muss grandios sein, denke ich mir und beschliesse, an der Rezeption alle Register zu ziehen, um ein Zimmer ganz da oben zu bekommen. Die Nummer mit der „Subcontabulatiophobie“, der „Angst vor niederen Stockwerken“, hat damals in Mailand ja ganz gut funktioniert. Ein Aufhüsteln meiner Freundin erinnert mich allerdings wieder daran, dass die gespielten Panikattacken in der Hotellobby, um meine Glaubwürdigkeit zu wahren, mit der Zeit ein wenig anstrengend wurden. Vielleicht fällt mir dieses Mal ja was Einfacheres ein. Besserer Handyempfang. Oder suizidale Tendenzen. Ich werde improvisieren!

Schon auf dem Weg zum Eingang bin ich von dem Sportangebot beeindruckt. Leider fällt Basketball bei mir wegen des offensichtlichen körperlichen Nachteils aus. Man kann sich seine Hautfarbe nun mal nicht aussuchen.





Die Lobby macht schon mal einen gemütlichen Eindruck. Altmodische Ledersessel harmonieren perfekt mit modernen Loungekissen im Matratzenlook. Die reduzierten Einrichtungselemente lassen den Raum auch nicht überfüllt wirken. Die Laune meiner facebook-süchtigen Freundin sinkt jedoch rapide bei einem Blick auf ihr Telefon:

Null Balken und weit und breit kein WLAN-Netz in Sicht. „Vielleicht haben die ja einen Internetaum“, versuche ich zu beschwichtigen und halte nervös Ausschau nach dem Concierge.





Doch leider ist die Rezeption momentan nicht besetzt. Für ein 4-Sterne-Haus, in dem laut Internet zu DDR-Zeiten ausschließlich NVA-Funktionäre residieren durften, zwar kein guter Ersteindruck, aber das wird sicher einen triftigen Grund haben. Ein Blick auf das leere Schlüsselbrett verrät mir zum Beispiel, dass die Bude ziemlich ausgelastet sein muss. Das Personal hat bestimmt viel Stress. Insofern hoffe ich, dass

meine Freundin nicht wie sonst dreimal umziehen will, bevor das perfekte Zimmer gefunden ist. Mein versöhnlicher Vorschlag, erst mal auf eigene Faust eine Runde durch die Anlage zu drehen und unseren Unmut später zum Ausdruck zu bringen, wird brummelnd angenommen. Ich bin guter Hoffnung, dass sie danach gar nicht mehr von hier weg will.

IM ANFANG DES
Betrachters



Drei Aufzüge scheinen mir für ein Hotel dieser Größe absolut ausreichend. Es gibt nichts Schlimmeres, als kostbare Lebenszeit damit zu verschwenden, mit anderen genervten Gästen stundenlang auf einen Lift zu warten, der dann auch noch die Größe eines Schulranzens hat. „Hier hat aber jemand mitgedacht!“, teile ich meiner für solche Fakten leider nicht zugänglichen Freundin mit. Sie hat bereits festgestellt, dass der Paternoster rechts defekt ist.

Das Panel des einzig intakten Lifts lässt nur eine Fahrt in die unteren Stockwerke zu. „Das hat wahrscheinlich technische Gründe, die dem normalsterblichen Gast bei einem solch bienenstockgleichen und in seiner Komplexität kaum zu fassenden symbiotischen Gefüge verschlossen bleiben“, hätte ich sagen sollen, wenn mir dieses Satzmonster spontan eingefallen wäre. Ich sage: „Äh...“, und wir fahren in den Keller, wo die Stimmung meiner Freundin schon längst angekommen ist.





Unten um die Ecke entdecken wir ein Schild auf dem Boden, das die Vermutung zulässt, dass demnächst ein Themenabend „DDR – war gar nicht so doof, wie alle sagen“ stattfinden wird. Ich werde ganz nervös bei dem Gedanken, dass das Animationsteam vielleicht auch ein Musical mit Gästebeteiligung plant. Ich schlage meiner Freundin vor, gemeinsam mit ihr das Lied „Die Partei, die Partei, die hat immer recht“ zum Besten zu geben und stoße auf Ablehnung. Dass die Ossi-Mädels auch immer so empfindlich auf ihre Vergangenheit reagieren müssen.

IM ANFANG DES
BETRACHTERS

© des Titels »Hoäckers Entdeckungen« (ISBN 978-3-86883-172-6)
2011 by riva Verlag,
Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

verlassen vergessen verboten

**Eine fotografische Reise
durch den unentdeckten Konjunktiv**

Text: Erik Haffner, Tobias Zimmermann, Bernhard Hoëcker
Fotos: Erik Haffner, Tobias Zimmermann

Auf der Suche nach Spargel dauert es nicht lange, bis einem der Ort Beelitz genannt wird. Eigentlich ist es eher umgekehrt: Fragt man jemanden nach Beelitz, hört man immer nur „Da, wo der Spargel wächst?“. Was liegt also näher, als sich kurzerhand auf den Weg zu machen und sich dort umzuschauen, wo eben jener Asparagus wächst, der Veronika in den 20-Jahren bereits in Verückung versetzt haben soll.

Doch kaum hat man die erste Abfahrt hinter sich und man versucht, auf einer Landstraße den Ort von einer ungewöhnlichen Seite zu erreichen, da tauchen im dichten Gestrüpp alte Mauern auf. Weiter hinten, durch Bäume nur sehr schwach zu erkennen, sind ganze Gebäude sichtbar, verwaist zwar, aber noch mehrstöckig in der Landschaft herumstehend.

Wir halten an und steigen aus. Leider kommen wir keine fünf Meter weit. Direkt am ersten Zufahrtsweg taucht ein Schild auf: „Betreten verboten! Eltern haften für ihre Kinder!“ Eine Diskussion mit dem „Eigentümer“, der sich auf dem Schild als „der Eigentümer“ zu erkennen gibt, wird unterlassen, er wird eh nicht verstehen, dass Eltern NIE für ihre Kinder haften, sondern nur für sich selbst und sich deshalb dieser Satz rein rechtlich niemals in eine Konsequenz umwandeln wird. Trotzdem ist der Hinweis eindeutig. Wir drehen ab, steigen wieder in den Wagen und fahren weiter.





Schade. Wer weiß, was uns erwartet hätte? Vielleicht ein betonierter Weg, vorbei an jungen, höchstens 20 Jahre alten Bäumen. Ein kleiner Abzweig hätte uns vermutlich auf die Stufen eines Gebäudes geführt, dessen alte Türe eingeschlagen, aber mit Sperrholz erneut verschlossen wurde. Das Fenster ein paar Schritte weiter vergittert, aber der offene Zugang über die Kellerräume wäre möglich gewesen in eines von gut 60 denkmalgeschützten Gebäuden, die Teil eines über 200 Hektar großen ehemaligen Klinikgeländes sind. Und die Natur holt es sich ganz langsam zurück. Der verletzte Adolf Hitler verbrachte als Gefreiter während des Ersten Weltkriegs, ebenso wie weitere 17.500 Soldaten, einige Monate in den Beelitz-Heilstätten. Auch im Zweiten Weltkrieg dienten die Heilstätten wieder als Lazarett und Sanatorium, um Verwundete von der Front zu behandeln. Ein weiterer Prominenter, nämlich Erich Honecker, wurde hier im Dezember 1990 an Leberkrebs behandelt, bis die Russen vor 20 Jahren das ehemals größte Militärlazarett außerhalb Russlands verließen. Seitdem ist es dem natürlichen Verfall und Vandalismus preisgegeben. Aber woher soll man das auch wissen?

Wären wir nicht unserer konsequenten moralischen Korrektheit gefolgt, hätten wir all die Fotos auf den folgenden Seiten machen können. Schade ...



Alex 10/01/17

SPARE

© des Titels: Hoëfers Entdeckung (ISBN 978-3-86883-172-6)
2011, by riva Verlag,
München, Verlagsgruppe CmbH, München





Gleich um die erste Ecke wäre uns dieses Motiv vor die Linse gekommen: Die verlassene Villa Kunterbunt. „Wieso wohnt Pippi Langstrumpf im Krankenhaus?“, hätten wir uns gefragt. Das wurde in der Serie nie thematisiert! War sie etwa krank? Wurde sie von Tommy und Annika in den Drehpausen gepflegt? Und vor allem: Wo ist sie jetzt? Wer füttert Herrn Nilsson und den Schimmel? Sind etwa alle tot? Oder schlimmer: Ist sie nach Berlin Prenzlberg gezogen und zu einer dieser kinderwagenschiebenden Mode-Alternativmütter geworden? Mit Strapsen?!? Unsere Kindheit wäre zutiefst erschüttert und zu großen Teilen infrage gestellt worden.

Gut, dass wir das nie gesehen haben!